Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

113 (24.4.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 22.— Mk., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 19.— Mk., auswärts durch unsere Agentur bezogen 22.— Mk. monatlich. Einzelverkauf 1.— Mk.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 8gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 4.— Mk.; auswärts 5.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 2.80 Mk.; Reklamezeile 14.— Mk., an erster Stelle 16.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 428. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 113. — Montag, den 24. April 1922 — Erstes Blatt.

Neuer Notenwechsel in Genua.

Eine neue Note an die deutsche Delegation.

t. **Berlin,** 24. April. Die alliierten Mächte haben auf die Note der deutschen Delegation vom 21. April 1922 gestern als Antwort folgende Note gerichtet:

Herr Präsident! Die Unterzeichneten bestätigen den Empfang Ihrer Antwort auf die Note vom 18. April, worin Ihnen von dem Standpunkt Kenntnis gegeben wurde, wozu sie sich gegenüber dem Vertrag zwischen der russischen Delegation und der deutschen Delegation gezwungen gesehen haben. Sie stellen mit Genugtuung fest, daß die deutsche Delegation den Tatsachen Rechnung trägt, daß der Abschluß eines Sondervertrages mit Rußland über Fragen, die zum Tätigkeitsgebiet der Konferenz gehören, es unerwünscht macht, daß diese Delegation weiter an den Erörterungen der Bedingungen eines Abkommens zwischen Rußland und den verschiedenen auf der Konferenz vertretenen Ländern teilnimmt. Die Unterzeichneten würden es vorgezogen haben, von jeder Fortsetzung des Schriftwechsels über diese Angelegenheit abzusehen. Ihr Brief enthält jedoch

gewisse Behauptungen,

zu deren Richtigstellung sie sich verpflichtet sehen.

Nach Ihrem Schreiben hat sich die deutsche Delegation zum Abschluß eines Sonderabkommens mit Rußland gezwungen gesehen, weil Mitglieder der Delegationen der einladenden Mächte die Prüfung der Schwierigkeiten abgelehnt hätten, welche die von ihren Sachverständigen in London aufgestellten Vorschläge für Deutschland geschaffen haben würden. Die unterzeichneten Vertreter der einladenden Mächte haben bei den Mitgliedern Ihrer Delegation Nachforschungen angestellt und haben festgestellt, daß nicht der Schatten eines Beweises für diese Behauptung vorliegt. Die Mitglieder der deutschen Delegation haben sich zu wiederholten Malen mit Mitgliedern der Delegationen der einladenden Mächte getroffen und unterhalten. Sie haben jedoch niemals zu verstehen gegeben, daß die Londoner Vorschläge keine geeignete Basis für die Konferenzberatungen seien und daß die deutsche Delegation im Begriffe stehe, mit Rußland einen Sondervertrag abzuschließen.

Die Behauptung, daß die offiziösen Beratungen mit den Russen über die Anerkennung der Schulden die Delegation der Gefahr ausgesetzt hätte, sich einem für Deutschland unannehmbaren und von der Mehrheit der Mitglieder der Kommission bereits gebilligten Entwurf gegenüber zu sehen, ist gleichfalls unbegründet. Kein Entwurf wäre von der Kommission angenommen worden oder hätte von ihr angenommen werden können, ohne die volle Möglichkeit der Erörterung in den zuständigen Kommissionen und Unterkommissionen zu geben, und in diesen Kommissionen und Unterkommissionen war Deutschland auf dem Fuß der Gleichberechtigung mit den anderen Mächten vertreten.

Ein Irrtum über die Tragweite der Sachverständigenvorschläge oder eine falsche Auslegung der offiziösen Unterhaltungen mit den Russen hätte wohl das Verlangen nach einer eingehenden Erörterung in den Kommissionen der Konferenz rechtfertigen können.

Dagegen könne sie in keiner Weise das verfolgte Verfahren rechtfertigen und die Unterzeichneten können nur bedauern, daß Ihre (Dr. Wirths) Note den Versuch macht, auf diese Weise die Verantwortung für ein Verfahren, das mit den für die Wiederherstellung Europas notwendigen Geist loyaler Zusammenarbeit so sehr im Widerspruch steht, anderen Mächten zuzuschieben. Die Unterzeichneten behalten ihren Regierungen ausdrücklich das Recht vor, alle Bestimmungen des deutsch-russischen Vertrages als Null und nichtig anzusehen, die etwa als den geltenden Verträgen zuwiderlaufend gefunden würden.

Der Zwischenfall soll jetzt als abgeschlossen angesehen werden.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung usw.

Gez. Unterschriften.

Die Vorgeschichte der neuen Ententenote.

Das Schreiben Barthous.

Genua, 22. April. Das Schreiben des Präsidenten der französischen Delegation an den Präsidenten der Konferenz, Facta, lautet:

Herr Präsident! Ich kenne bisher den Text des Briefes, vom 21. April, den der deutsche Reichskanzler heute Eurer Exzellenz übermittelt haben muß, nur durch die Presse, die ihn von Rathenau erhalten hat. Trotzdem möchte ich Eurer Exzellenz unverzüglich von dem ausführlichen Vorbehalt Mitteilung machen, zu dem mich das Dokument veranlaßt, das, falls der Wortlaut, wie es den Anschein hat, authentisch ist, unzulänglich ist. Die deutsche Delegation stellt den deutsch-russischen Vertrag als berechtigt hin. Die französische Delegation ist der Ansicht, daß, abgesehen von den anderen vertraglichen Verpflichtungen Deutschlands, dieser Vertrag die Grundsätze von Cannes verletzte. Indem einerseits die Alliierten feststellen, daß der deutsch-russische Vertrag den Geist des gegenseitigen Vertrauens zerstört, was für die von der Konferenz erstrebte internationale Zusammenarbeit unerläßlich ist, waren sie einstimmig der Ansicht, daß es mit ihrer Würde unvereinbar sei, mit den deutschen Delegierten in der russischen Kommission zusammenzuarbeiten. Die deutsche Note legt den Brief der Alliierten vom 18. April in ganz unzulänglicher Weise aus. Es ist hier nicht der Ort, auf die lügenhaften Behauptungen der deutschen Delegation einzugehen, die durch die loyale und aufrichtige Haltung der einladenden Mächte ohne weiteres widerlegt sind.

Ich bin überzeugt, daß Euer Exzellenz ebenso wie ich der Meinung sind, daß es notwendig ist, die Leiter der Delegationen, die unter Eurer Exzellenz Vorsitz die Note vom 18. April unterzeichneten, zu einer Beratung über die soeben durch die deutsche Antwort geschaffene Lage zusammenzuberufen. Wenn die Beratung zu etwas führen soll, müßte sie in allerkürzester Frist stattfinden.

*

Diese Beratung fand am Sonntag vormittag um ½11 Uhr statt. Der Bericht über diese Zusammenkunft lautet folgendermaßen:

Die von Barthou erzwungene Beratung.

Genua, 23. April. Bei dem heutigen Presseempfang hat der englische Pressechef Edward Grigg ausgeführt, der englische Ministerpräsident Lloyd George habe in der heutigen Sitzung der alliierten Mächte ausgeführt, daß er aufs engste mit den andern Alliierten zusammenarbeiten wolle. Man müsse jedoch darüber vollkommen klar sein, diese Zusammenarbeit sei nur dann möglich, wenn sie im Sinne einer vollkommen friedlichen Politik erfolge. Wenn das Gegenteil der Fall sei, wenn man jeden Augenblick Zwischenfälle schaffen wolle, und einen Zustand ständiger Beunruhigung aufrecht erhalte, so würde die englische Diplomatie nicht fortfahren können mit den alten Alliierten zusammenzuarbeiten, sie würde ihre Selbständigkeit zurücknehmen müssen.

Nach dem Blatt „Corriere della Sera" erklärte Lloyd George unter anderem noch, die deutsche Note vom 21. April stelle die volle Annahme der Forderungen der Alliierten dar. Er sehe im Gegensatz zu Barthou keinen Unterschied zwischen der Formulierung der alliierten Note und der deutschen Antwort. Er hätte es begrüßt, wenn Barthou erklärt hätte, welches die russischen Angelegenheiten seien, bezüglich deren er fürchte, daß die Deutschen trotzdem Teilnahme an der Diskussion verlangen könnten.

Hierauf antwortete Barthou nicht.

Lloyd George fügte hinzu, er habe keine Bedenken, die Besorgnisse und Zweifel der französischen Delegation durch Absendung einer neuen aufklärenden Note an die Deutschen zu beheben. Darin wäre festzustellen, daß die deutsche Note im Sinne der Forderungen der Alliierten ausgelegt werde. Dann würde es Sache der Deutschen sein, darzutun, ob sie bei ihrer Antwort Einschränkungen und Vorbehalte im Sinne hatten, die den alliierten Forderungen widersprechen; er stimme mit Barthou insofern überein, als ein oder zwei Stellen in der Note Wirths unbefriedigend seien, im ganzen aber sei sie versöhnlich. Der Italiener betonte, er sei der Ansicht, daß die deutsche Antwort in ihrer Gesamtheit befriedigend sei. Dieser Ansicht waren auch die Führer anderer Delegationen.

Da Barthou auf Klarstellung bestand, wurde einstimmig beschlossen, der deutschen Delegation eine Note zu senden, worin zum Ausdruck gebracht wird, daß ihre Antwort als volle Annahme der Bedingungen der Note der Alliierten vom 18. April angesehen wird.

*

Diese Note ist bereits gestern überreicht worden. Es ist die Note, die wir unter der Ueberschrift „Eine neue Note" veröffentlichen. D. Red.

Ob in dieser Sitzung der Brief Dr. Wirths schon vorlag, in dem sich der Reichskanzler über das Schreiben Barthous beschwert, ist im Augenblick noch nicht bekannt.

Dr. Wirth wehrt sich.

t. **Genua, 23. April. Der Reichskanzler hat an den Präsidenten der Konferenz folgendes Schreiben gerichtet: Herr Präsident! Es wird der Text eines Schreibens in der Oeffentlichkeit verbreitet, das der Präsident der französischen Delegation an Sie gerichtet haben soll. In diesem Schreiben wird, wie mir mitgeteilt wird, in Bezug auf meinen Brief vom gestrigen Tage die Wendung „allégations Mensongères" (lügenhafte Behauptungen) gebraucht. Sollte dieser Ausdruck wirklich gefallen sein, so sehe ich mich gezwungen, entschieden Einspruch gegen diesen beleidigenden Ausdruck zu erheben, womit der an einem besonders festlichen Tage der Konferenz von Ihnen, Herr Präsident, so nachhaltig betonte und so tatkräftig vertretene Geist der Konferenz von Genua auf das schwerste verletzt wird. Genehmigen Sie usw.**

Die deutsche Stellung zur jüngsten Note.

Berlin, 23. April. Zu der neuen in Genua überreichten Note erfährt Wolffs Tel.-Büro von zuständiger Seite:

Es ist offenkundig, daß es sich angesichts der von der Ententedelegation bis jetzt ausgegebenen Preneparole bei der heute übergebenen Note um ein Kompromiß handelt zwischen Mächte, die im Interesse Europas eine Fortdauer der Konferenz wünschen, um solche, die ihre eigenen Ansprüche über die der Allgemeinheit stellen. Sicher ist, daß die Note das Bedürfnis der übergroßen Mehrheit an der Konferenz vertretenen Mächte zum Ausdruck bringt, endlich einmal diesen oder weitere künftige Zwischenfälle zu Ende zu bringen. Die darauf gerichteten englischen und italienischen Strömungen sind nur zu klar. Deshalb und angesichts des Unterschiedes des Inhalts der vorliegenden Note zu früher lanzierten Pressestellen, hält es die deutsche Delegation für falsch, die Diskussion durch einen Notenwechsel weiter zu führen. Das wäre Wasser auf die Mühle derjenigen Delegationen, die darauf ausgehen, die Konferenz zu einem Kampfplatz politischer Auseinandersetzungen zu machen, statt sie zu positiver Arbeit kommen zu lassen. Der Inhalt der Note hat der deutschen Delegation diesen Verzicht erleichtert. Die einladenden Mächte gaben aufs neue ausdrücklich zu, daß Besprechungen zwischen Mitgliedern der deutschen Delegation und Mitgliedern anderer Delegationen über die Verhandlungen mit Rußland stattgefunden haben. Mehr haben wir nicht behauptet, mehr soll aus dem ausführlichen Bericht über die Unterhaltung mit dem italienischen Gesandten Giannini nicht abgeleitet werden. Weiter bestätigt die Note ausdrücklich, daß unser Verzicht auf die Teilnahme an den Sitzungen der ersten Unterkommission sich lediglich beschränkt auf Verhandlungen, die die anzustrebenden Verträge zwischen anderen Regierungen und Rußland zum Gegenstand haben. Unser Interesse hat ihre vertragsmäßige Form bereits gefunden, ob die anderen Mächte zu einer ebenso dem Frieden und dem Aufbau dienenden Formel gelangen werden, wie wir, bleibt abzuwarten.

Zu der Erklärung der Note, daß die unterzeichneten Mächte, ausdrücklich sich das Recht vorbehalten, alle Bestimmungen des deutsch-russischen Vertrages für null und nichtig anzusehen, die etwa den geltenden Verträgen zuwiderlaufen, ist zu bemerken, daß selbstverständlich die deutsche Delegation, der auch der Justitiar des deutschen auswärtigen Amtes angehört, diese Rechtsfrage sorgfältig vorher geprüft und das Bestehen eines Widerspruches verneint hat. Zu demselben Resultat sind die englischen und italienische Rechtssachverständigen in Genua gekommen. Der Vorbehalt dürfte sich daher als rein formal charakterisieren.

Nach dieser endgültigen Note stellte sich der Sachverhalt als dahingehend dar, daß der deutsch-russische Vertrag mit voller Wirksamkeit aufrecht erhalten bleiben soll, daß die deutsche Delegation inzwischen an den Beratungen teilnehmen, wie sie in unserer Antwort auf die erste Note der einladenden Note umschrieben ist, und daß die bisher angerufenen Rechtsstellen einen Widerspruch zwischen den Verträgen von Rapallo und Versailles nicht haben feststellen können.

Siebzig Jahre

sind heut verflossen, seit Großherzog Friedrich I. von Baden die Regierung seines Landes antrat. Unserer raschlebigen Zeit will dieser Tag schon wie ein feryes geschichtliches Ereignis erscheinen, und doch beginnt mit ihm recht eigentlich die Gegenwart unserer badischen Geschichte, der der Großherzog in fünfundfünfzigjähriger Regierung den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hat. Es ist daher wohl am Platze, den Tag nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen.

Am 24. April 1852 war Großherzog Leopold gestorben. Sein Sohn Friedrich war erst 26 Jahre alt, als er zur Regierung berufen wurde. Zunächst nur als „Regent" für seinen nerven- und gemütskranken älteren Bruder Ludwig.

Er übernahm die Regierung unter recht schwierigen Verhältnissen. Das Volk war durch die Stürme der Jahre 1848 und 49 in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen arg zurückgekommen. Unfroh, entmutigt lebte es dahin. Der noch unentwickelten Industrie fehlte es an Arbeit; die Landwirtschaft hatte mehrere Mißernten erlitten und lag völlig darnieder; der Handel stockte. Aber mit frischem Mut trat der junge Regent an die ernste Aufgabe heran, die ihm die nächste und wichtigste dünkte: das Land besseren und glücklicheren Zuständen entgegenzuführen. Anfangs ging es mühsam und langsam. Er wollte nichts übereilen und sah sich erst Menschen und Verhältnisse gründlich an, bevor er entscheidende Schritte tat.

So jung Friedrich war, war er doch gründlich auf seinen Regentenberuf vorbereitet. Aus seinen frisch geschriebenen Jugenderinnerungen, die kürzlich veröffentlicht worden sind, kennen wir seinen Bildungsgang, der ihn zunächst auf Reisen und dann nach Heidelberg und Bonn führte. In Heidelberg haben ihm namentlich der alte Schlosser und der jugendliche Häusser den Blick für die Lehren der Geschichte erschlossen und jenen Sinn für Fortschritt und Recht geweckt, der ihm sein Leben lang eigen geblieben ist.

Merkwürdig schnell erwarb er sich das Vertrauen weiter Kreise in sein Können und Wollen. Schon sein Aeußeres mochte dazu beitragen. Sein freies offenes Wesen und sein freundlich-kluger Blick eröffneten ihm die Herzen. Kein geringerer als Bismarck, der, damals Gesandter in Frankfurt, von seinem Minister Manteuffel nach Karlsruhe geschickt worden war, um die badische Regierung in ihren Streitigkeiten mit der Kurie des preußischen Rückhalts zu versichern, rühmte seine politische Begabung und schrieb nach Hause: „Seine Hoheit halte ich für den klarsten und gescheitesten Kopf von denen, mit welchen ich verhandelt habe."

Neben den Landesangelegenheiten beschäftigte den Regenten schon frühzeitig die deutsche Frage. Anfangs suchte er gleich gute Beziehungen zu beiden deutschen Großmächten zu unterhalten; denn er erhoffte die Zukunft Deutschlands von einer dauernden Eintracht und näherem politischen Zusammenschluß Oesterreichs und Preußens. Aber seine reifere Erfahrung belehrte ihn bald, daß nur Preußen die deutsche Frage zu lösen von der Geschichte berufen sei.

Am Koblenzer Hofe trat er dem Prinzen von Preußen, dem späteren ersten Hohenzollernkaiser, politisch und freundschaftlich näher. „Im Prinzen von Preußen," schrieb er 1854 seinem Schwager Coburg, „liegt allein die Rettung von dem Untergang Deutschlands." Er gewann umso größeres Zutrauen zu ihm, als sich mählich eine stille Herzensneigung entwickelte: er verlobte und vermählte sich mit dessen einziger Tochter Luise, mit der er bekanntlich in über 50jähriger glücklichster Ehe lebte, die ihn im Leben überdauerte und noch heute als 83jährige Greisin geistig und körperlich durchaus frisch und tätig in Baden-Baden lebt. Sein Wort an die Landstände: „Die Verbindung wird auch meinem Volke zum Segen gereichen," hat sich glänzend bewahrheitet.

Kurz vor seiner Vermählung, am 5. September 1856, hatte er die Großherzogswürde angenommen, nachdem das einstimmige Gutachten der Aerzte das Leiden des Großherzogs Ludwig (er starb 1½ Jahre später) für unheilbar erklärt hatte.

Der junge Fürst hatte zunächst die Minister seines Vaters (Rüdt und Wechmar) im Amt belassen. Aber die etwas reaktionären Herren gingen ihre Wege, die bald nicht mehr die seinen bleiben sollten. Hatte er schon in dem Agendenstreit, der die evangelische Kirche heftig erregt hatte, eine vermittelnde Stellung eingenommen und durch Nachgiebigkeit die stürmischen Wogen zu glätten gewußt, so waren ihm auch die Konkordatsverhandlungen bald in einem anderen Lichte erschienen, als seine einseitig österreichisch und katholisch gerichteten neuen Minister Mey-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

senbug und Stengel ihm die Lage dargestellt hatten. Der kluge Großherzog erkannte wohl, daß das 1859 mit dem Papst abgeschlossene Konkordat nicht geeignet sei, den von ihm heiß ersehnten religiösen Frieden im Lande wiederherzustellen Er hielt deshalb mit seiner persönlichen Meinung während der Verhandlungen des Landtags zurück, weil er dessen ablehnende Haltung voraussah. Als aber die Minister hinter seinem Rücken durch ein Rundschreiben an die Amtsvorstände die Meinung zu verbreiten suchten, als ob der Großherzog am Konkordat trotz dessen Verwerfung durch die Zweite Kammer festhalten werde, entließ er sie mit raschem Entschluß und berief die Führer der Opposition in die Regierung: Stabel und Lamey, später auch Roggenbach. In der berühmten Osterproklamation von 1860 kündete er dem Volke die neuen Bahnen, die er in Zukunft wandeln wolle.

Diese Proklamation war, wie Dove mit Recht sagt, ein „Meisterstück volkstümlich fürstlicher Staatsberedsamkeit". Sie wurde aber in der Folge noch mehr, nämlich ein Beweisstück fürstlicher Bekenntnistreue; denn der Großherzog ist den Grundsätzen der Kundgebung treu geblieben bis ans Ende seines Lebens. Er ist die Bahnen des gemäßigten Liberalismus und strengen Konstitutionalismus während der 47 Jahre, die ihm noch beschieden waren, unentwegt weiter gegangen. Weder die Reaktion in Preußen in den 60er Jahren, noch der holsteinsche und der deutsche Krieg, weder die Gründung des Reichs und die größeren Verhältnisse, in die wir damit hineingerieten, noch auch das drohende Aufkommen einer antimonarchischen Arbeiterpartei konnten ihn in seinem Wege beirren. Er blieb den liberalen Grundsätzen treu und suchte danach seine Minister aus, von Stabel und Lamey über Mathy und Jolly bis zu Nokk, Brauer und Dusch.

Diese Stetigkeit der inneren Politik, die auch noch unter dem Sohn und Nachfolger bis zum Umsturz vom November 1918 fortdauerte, hat dem Lande zum größten Segen gereicht. Durch die Reichsgründung und ihre Folgen begünstigt, reifte Baden zu einem blühenden, wohlhabenden, arbeitstätigen Lande heran, das man in anders gesinnten Kreisen Deutschlands wohl mit spöttischer Betonung das „Musterländle" nannte, — eine Bezeichnung, die aber doch mit der Zeit zu einem wohlverdienten Ehrentitel wurde.

Der weitere Gang der langen Regierungszeit Großherzogs Friedrich kann hier nicht geschildert werden. Uns kam es nur darauf an, heute, als am Tage der 70. Wiederkehr seines Regierungsanfangs, an die Verdienste dieses freigesinnten Mannes zu erinnern, der fast zwei Menschenalter hindurch der badischen Politik die Richtung gewiesen hat. Sein Andenken lebt in unserm Volke fort, und selbst seine entschiedensten politischen Gegner werden vorurteilsfrei genug sein, ihm und seinem staatsklugen Wesen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

A. v. Brauer.

Der Luftkrieg der Zukunft.

„Manchester Guardian" schreibt:

Eine Debatte über die Luftstreitkräfte im englischen Unterhaus läßt den Leser einen tiefen Blick in eine gigantische Werkstatt werfen, in der neue und unberechenbare Kriegsinstrumente geschmiedet werden. Fast ohne ein Wort darüber zu verlieren, verfällt das Schlachtschiff der Vergangenheit; eine einzige Bombe wird es in wenigen Minuten versinken lassen, und da die Flugzeuge an Schnelligkeit und Aktionsradius zunehmen werden, wird die Aufrechterhaltung eines Geschwaders zum Heimatschutz in Frage gestellt. Die Gefahr einer Invasion und der einzelnen Einfälle hat sich unermeßlich vergrößert. Die trennende See ist wie fortgewischt und im nächsten Kriege werden die Flugzeuge zu Hunderten kommen, wo sie vor wenigen Jahren als zerstreute Einzelne erschienen. Mit Recht weisen einige Mitglieder des Hauses darauf hin, daß von dem Standpunkt der eigenen Sicherheit aus, der leider niemals in das Bewußtsein der großen Menge eindringt, wir jede Anstrengung machen müssen, den Völkerbund zu einer wirklichen und lebensvollen Angelegenheit zu machen. Denn in einer Welt, die einem künftigen Kriege entgegensieht und nicht an den Friedensmechanismus eines Bundes glaubt, werden wir nur sehr mangelhaft gerüstet dastehen. Die Franzosen, die stets ihr Auge auf Deutschland gerichtet halten, besitzen bereits eine enorme Luftstreitmacht, verglichen mit der unsrigen, und tun alles, sich mit privaten Luftfahrzeugen eine starke Reserve zu schaffen. Wir unsererseits geben mehr als hundert Millionen für die Armee und Marine aus und nur zehn Millionen für den Luftdienst, aber wir verleihen nicht einmal dem Minister für die Luftstreitkräfte, wie den Häuptern der Armee und Marine einen Sitz im Kabinett. Das sind ernste Irrtümer. Da uns durch die Luft eine Invasion droht und in der Luft der Entscheidungskampf um die Land- und Meerherrschaft ausgefochten werden wird, sollte der Minister für die Luftstreitkräfte stets Mitglied des Kabinetts sein.

Northcliffe und die anglo-französische Allianz.

Lord Northcliffe äußerte sich über die Wiederherstellung Europas. Er finde die Lage noch immer unzusammenhängend und voller Unruhe. Die Hauptlehre, die er aus seinen Reisen gezogen hätte, wäre, daß man nur durch Reisen den Nachhall der Kriegswirkungen in den fernsten Gegenden des Erdballs vernehmen könne. Dieser Nachhall habe die den Völkern innewohnenden Kräfte, die Handelswerte, die Ideen über den Haufen geworfen. Das Schicksal der westlichen Zivilisation stünde auf dem Spiel. Sie müsse gerettet werden und zwar durch ein Europa, das sich um die Westmächte gruppiere, und dazu bedürfe es eines Sammelpunktes. Dieser Sammelpunkt, dieser Kern könne allein in einem engen Zusammenschluß zwischen Frankreich und England gefunden werden. — Die „Times" fügt hinzu, daß in diesen Worten auf das dringendste Erfordernis des Augenblicks hingewiesen werde. Selbst wenn man Gefühle ganz aus dem Spiel lasse, bleibe die Tatsache bestehen, daß mit einer Verbindung Frankreichs und Englands ein hoffnungsvoller Anfang in der Wiederherstellung Europas gemacht werden könne. Geschehe das nicht, so wäre keine Kombination von Mächten denkbar, die neue Konflikte, neue Kriege, sowie die Ausbreitung jener zerstörenden Kräfte verhindern könne, die während der gegenwärtigen Periode quälendster Spannung kaum zurückzuhalten seien. In dem momentanen Wirrwarr war die Verschiebung der Konferenz von Genua nur ein Vorteil gewesen, da Vorschläge für den Wiederaufbau Europas nicht das geringste nützten, solange nicht die Beziehungen zwischen England und Frankreich geklärt seien. Lord Northcliffe sage: Wenn unsere Uebereinstimmung eine vollständige sein wird, werden sich andere Nationen um uns sammeln und wir werden dann imstande sein, gerecht und den Tatsachen entsprechend die Frage Deutschlands und der Reparationen zu lösen und Deutschland an unserem Wiederherstellungswerk teilnehmen zu lassen. Das sei eine klare und einfache Methode, meint die „Times", zuerst eine feste Verbindung zwischen England und Frankreich und allen anderen Alliierten, dann Deutschlands Beteiligung an dem Werk, und schließlich könne dann, wenn alle Nationen Europas durch ein System gegenseitiger Verantwortlichkeit und allgemeinen Zusammenwirkens verbunden seien, die schwierige Frage der Wiederherstellung Rußlands mit einiger Hoffnung auf Erfolg in Angriff genommen werden. Die Bolschewisten versuchten, noch vor der Konferenz in Genua, in London, Paris und Berlin Uneinigkeit unter den Mächten hervorzurufen. Die Gefahren mehrten sich, deshalb gäbe es keine Sicherheit, bis Frankreich und England zu einem klaren Uebereinkommen gelangten. Die größte Gefahr läge in dem Eigenwillen derjenigen, die das Licht von ferne sähen, eifrig danach griffen und seinen trügerischen Schein für ihre eigenen engherzigen Zwecke gebrauchten.

Fremdenverkehr und Teuerung in Bayern.

(Von unserem Münchener Vertreter.)

Bayern ist auch in der Vorkriegszeit ein sehr beliebtes Ziel des Fremdenverkehrs gewesen. Die Oberammergauerspiele vermehren natürlich die Anziehungskraft. Dazu kommt nun dieses Jahr die Deutsche Gewerbeschau. Kein Zweifel, daß daher für die nächsten Monate ein enormer Andrang von Fremdenmassen zu erwarten ist.

Anfangs begrüßte man diese Aussicht recht freudig. Man hat inzwischen Anlaß gefunden, auch die Kehrseite der Medaille zu studieren. Wenn Valuta-Grippe herrscht, soll man jede unnötige Menschenansammlung vermeiden. Schon die Aussicht auf zu erhoffende Gewinne der „Konjunktur" hat ihre preisfördernde Wirkung gezeigt. In die Bevölkerung kommt immer mehr Sorge und unruhige Stimmung, ob der Dinge, die da kommen werden. Rechnet man ja schon München zu den überteuerten Orten, wie soll das in den nächsten Monaten werden? In der Presse und auch in manchen Versammlungen werden scharfe Kritiken ab und zu laut, die es sehr bedauern, daß die Gewerbeschau und die Oberammergauer Spiele dieses Jahr stattfinden dürfen. Selbst der Fraktionsvorsitzende der größten Regierungspartei (Bayer. Volkspartei) Geheimrat Held hat es in einer Landtagsrede kürzlich erwähnt, daß er es lieber gesehen hätte, wenn die Veranstaltungen unterblieben wären.

Die Verteidiger der Veranstaltungen führen natürlich stets den reichen Geldsegen an, der sich angeblich über das Land ergießen wird. Die Gegner können aber darauf hinweisen, daß es nur ein beschränkter Kreis ist, der daraus Nutzen zieht, während die Masse für die Anwesenheit der Gäste durch das verteuerte Leben einen hohen Preis zahlen muß.

Nimmt man an, daß sich beispielsweise das Leben eines Münchners durchschnittlich nur um ℳ 10 pro Tag verteuert, so darf die Münchner Einwohnerschaft täglich 6 Millionen Mark rund zahlen. In einem Vierteljahr macht dies für diese Stadt allein eine halbe Milliarde aus.

Man sieht nicht ohne gewisse Unruhe der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Ob nicht von linksradikaler Seite die gesteigerte Not zu allerlei Umtrieben ausgenützt wird? Man mag das Beste hoffen, muß sich aber auf Unangenehmes gefaßt machen. Die Erbitterung wächst zweifellos.

Die bayerische Regierung ist, nachdem nun einmal an der Abhaltung der Veranstaltungen nichts mehr zu ändern ist, wirklich ernstlich bemüht, der zu befürchtenden Teuerung Dammbauten entgegenzustellen. Ob die Erfolge dem guten Willen entsprechen? Wie bekannt, werden zur Erleichterung der Lebenshaltung 1800 Waggons Brotmehl und 117 Waggons Kochmehl sowie verbilligte Kartoffel an die minderbemittelte Bevölkerung verteilt. Nun hat neuerdings das Landwirtschaftsministerium die Bezirksverwaltungen ermächtigt, Gaststätten, die vorwiegend dem Fremdenverkehr dienen, für die Zeit vom 15. Mai bis 30. September 1922 zum Bezug von Auslandslebensmitteln anzuhalten. Diese sollen ferner verpflichtet werden, übermäßige Vorräte an Inlandslebensmitteln für gemeinnützige Zwecke abzuliefern. Unter die aus dem Ausland bezugspflichtigen Lebensmittel sind vornehmlich zu rechnen: Kondensmilch, Butter, Käse, Eier und Zucker. Die Bezirksverwaltungsbehörden sollen den Umfang der zu beziehenden Auslandslebensmittel bestimmen. Fremdengaststätten, die sich besonders stark mit Inlandslebensmitteln eingedeckt haben, sollen die vorhandenen Bestände weggenommen werden können. Wie ferner mitgeteilt wird, soll durch die Versorgungsstelle für das Hotel- und Gastgewerbe bereits eine große Menge Auslandslebensmittel bezogen worden sein.

Jedenfalls darf man nicht zu optimistisch über die Wirksamkeit all dieser Maßnahmen urteilen. Die Fehler, daß man in der Zeit wirtschaftlicher Not und Teuerung zu allem Ueberfluß an Gewerbeschau und die Oberammergauspiele zuließ wird nicht mehr gutzumachen sein.

Im Wohnungswesen machen sich gegenüber den Mietern möblierter Zimmer schon manche unangenehme Folgen bemerkbar. Man sucht Mieter herauszuekeln, andererseits ist mancher bestrebt, nicht mehr abzuvermieten, um bei der Saison, d. i. der besten Konjunktur die richtige Ausnützungsmöglichkeit zu haben.

Auf hohe Preise in den Gastwirtschaften, etc. muß man als etwas Selbstverständliches rechnen. Die Münchner Bevölkerung muß auch, sofern sie nicht zu den Schwerreichen zählt, auf die Sommerfrische verzichten, nachdem sie voriges Jahr sich wenigstens einen Ersatzkurort in der Nähe Münchens leisten durfte. 1922 wird für die meisten nur der Englische Garten, oder ein Spaziergang ins Isartal, allenfalls noch ein Ausflug an den Starnberger See in Frage kommen, vorausgesetzt, daß der Proviantvorrat mitgenommen wird.

So sieht man denn dem Fremdenbesuch nicht gerade allseits freudig entgegen. Mancher wird auch aufatmen, wenn die Fremdensaison vorbei ist und ruhig und glatt verlaufen ist.

*

Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten in Baden.

Wie wir erfahren, wird Graf Lerchenfeld Anfang Mai (jedenfalls 1. Mai) in Karlsruhe eintreffen, wo er seinen Antrittsbesuch machen wird. Darauf ist der Besuch der Pfalz vorgesehen. Vorher wird der Ministerpräsident an der Landesausschußsitzung und dem Parteitag der Bayerischen Volkspartei teilnehmen, wo er eine Ansprache halten wird. Jedenfalls dürfte dabei auch das Verhältnis von Bayern zum Reich berührt werden.

Die Lügen vom Geheimbündnis Berlin—Moskau.

Genua, 23. April. Gegenüber Meldungen englischer Blätter, die unter Abdruck eines angeblich deutsch-russischen Geheimvertrages behaupten, daß Deutschland und Rußland über den veröffentlichten Vertrag hinausgehende militärische Abmachungen getroffen hätten, wird von deutscher Seite wiederholt auf das Bestimmteste erklärt, daß solche geheimen Abmachungen nicht existieren und daß alle Dokumente, die das angeblich beweisen sollen, Fälschungen sind.

Paris, 24. April. Die deutsche Botschaft hat der Presse ein Schreiben zugestellt, in dem nochmals festgestellt wird, daß die Nachricht über einen Militärvertrag zwischen Deutschland und Rußland falsch ist. Es haben hierüber niemals Verhandlungen stattgefunden. Der Wortlaut eines angeblichen Abkommens, wie er als Stütze der Beweisführung von englischen und französischen Blättern wiedergegeben wird, ist von Anfang bis zu Ende erfunden.

Ein deutsch-finisches Abkommen.

Berlin, 23. April. Heute wurde zwischen einer deutschen und einer finnischen Delegation ein Abkomemn unterzeichnet, welches die Regelung dringender wirtschaftlicher Fragen betrifft.

Theater und Musik

Revalo-Konzert. Die Herren Sulian Gumpert, Ottomar Borwitzky, Hubert Heimbach und Paul Barth, zusammen das Rheinische Streichquartett bildend, hatten sich in den Dienst einer geschäftlichen Angelegenheit gestellt, indem sie neue, von der Revalo-Gesellschaft in Berlin nach einem bestimmten System erbaute Instrumente vorführten, und daneben bewiesen, daß sie ganz anmutig und hübsch zu musizieren verstehen. Ueber die Güte der Instrumente zu urteilen, ist nicht ganz leicht. Vor allem muß man dabei jeden Gedanken an und jeden Vergleich mit den sonst im Konzertsaal üblichen alten Italienern ausschalten. Dann wird man ja auch finden können, daß die Revalo-Instrumente ganz gut und sonor klingen. Es muß ja einmal ein Anfang gemacht werden mit der Einführung neugebauter Instrumente; die alten wertvollen wandern meist aus und sind in der Folge für den konzertierenden Künstler unerschwinglich geworden, und werden es immer mehr werden. Also sind derlei Konzerte zu begrüßen, die mit den Erzeugnissen unserer modernen deutschen Geigenbaukunst bekannt machen, und es wäre nur zu wünschen, daß auch andere namhafte Instrumentenbauer sich in ähnlicher Weise vorstellen würden. Durch den Vergleich könnte denn auch entschiedener geurteilt und das wirklich Gute hervorgehoben werden. Die Revalo-Instrumente haben einen vollen Ton, der in der zarten Cantilene leicht anspricht, im Figurenwerk mitunter spröde und nicht sehr edel klingt. Letzten Endes kommt es auch darauf an, wer sie spielt. Die Wiedergabe des Schubert-Quartetts in A-Moll ließ auf ein sorgfältiges Studium schließen. Hier und im Smetana-Quartett machte sich ein starker Wille zum abwechslungsreichen Nüancieren fühlbar, doch wurde nicht immer das Richtige getroffen. Angenehm berührte eine gewisse Behaglichkeit der Tempo-nahme, die eine ruhige Klarheit der musikalischen Gliederung zeitigte. Im H-Dur-Trio von Brahms gesellte sich zu dem musikalisch sicher gestaltenden Primgeiger und dem sehr guten Cellisten die Pianistin Elly Barth-Baum, ohne sich indes als besonders technisch hochbegabt oder durch Selbständigkeit der Auffassung auszuzeichnen.

Das Konzert, vielleicht mehr noch das Interesse an der Vorführung der neuen Instrumente hatte ein zahlreiches und beifallsfreudiges Publikum angelockt. mt.

Theaterkunst in Rußland. Wie die russischen Bühnenleiter aus der Not eine Tugend zu machen wissen, berichtet die Belgrader „Nowoje Wremja". In der Petersburger Oper wurden Rubinsteins „Makkabär" neu inszeniert. Es fehlte aber an Farben für die Dekorationen. Da kam der Maler Stochuko auf den kühnen Gedanken, die ganze Bühnenausstattung in schwarzweiß zu schaffen, damit die Bühnenbilder wie Radierungen oder Holzschnitte wirkten. Der Erfolg war überraschend. Man behauptete, in Petersburg nie so schöne, stimmungsvolle Bühnenbilder gesehen zu haben. Bemerkenswert war auch der Versuch des Malers Kustodijew, sich bei der Inszenierung der Oper „Die Zarenbraut" von Rimski-Korsakow mit nur drei Farben zu begnügen. Auch hier sollen ganz eigenartige malerische Wirkungen erzielt worden sein.

Kunst und Wissenschaft

Die Akademie der bildenden Künste in München hat die Maler Professor Julius Diez (München), Professor Albin Egger-Lienz (Wien), Professor Fritz Erler (Holzhausen am Ammersee) und Professor Max Slevogt (Berlin), den Bildhauer Professor Bernhard Bleeker (München) und die Architekten Professor Dr. German Bestelmeyer (Berlin) und Professor Oswald Bieber (München) zu Ehrenmitgliedern gewählt.

Geheimrat Otto von Falke, der Generaldirektor der preußischen Kunstsammlungen, vollendet am 29. April sein 60. Lebensjahr. Grund genug, der stillen und doch wirksamen Tätigkeit dieses ausgezeichneten Forschers zu gedenken, der unter den Kennern des alten Kunstgewerbes heute unbestritten den ersten Platz einnimmt. Diese Kennerschaft ist zu einem Teile Falkes Erbschaft aus dem Vaterhause: schon sein Vater, Jakob von Falke in Wien, der Direktor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie, hat eine weitbekannte Geschichte des deutschen Kunstgewerbes geschrieben. Mit 27 Jahren kam der jüngere Falke als Direktorial-Assistent an die Berliner Museen, und nachdem er von 1895 bis 1908 als Leiter des Kölner Kunstgewerbemuseums diese Anstalt zu ihrer heutigen Höhe emporgehoben hatte, kehrte er als Nachfolger Julius Lessings an das Berliner Museum zurück. 1920 übernahm er nach Bodes Rücktritt die Generaldirektion der Kunstsammlungen und leitete seitdem die Aufstellung der kunstgewerblichen Sammlungen im Berliner Schloßmuseum. Was Falke mit seinen Erwerbungen für das Museum getan hat, ist allbekannt. Und die Wissenschaft zählt insbesondere seine große, 1913 in erster Auflage erschienene „Kunstgeschichte der Seidenweberei" und die von ihm verfaßten Abschnitte über das mittelalterliche Kunstgewerbe in der „Illustrierten Geschichte des Kunstgewerbes" zu den Meisterleistungen.

Ateliersorgan der Künstlerschaft. Infolge der Bedrängnis, in der die Künstlerschaft für ihre Ateliers sich befindet, ist von dem Vertreter des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler im Reichswirtschaftsrat ein Antrag beim Ausschuß für Siedlungs- und Wohnungswesen gestellt worden. Der Antrag ersucht die Regierung, bei Regelung des Wohnungsbaues und Mieterschutzes die Arbeitsräume der bildenden Künstler gegebenenfalls durch Ausnahmebestimmungen zu berücksichtigen. Die Gemeinden sollen gegebenenfalls unter Beihilfe der Regierung durch Zuschüsse die Neuerrichtung von Künstlerateliers ermöglichen. Vor dem Kriege waren diese Räume verhältnismäßig billig, da sie meist in den damals für Wohnungszwecke verbotenen Dachgeschossen errichtet waren. Jetzt nach Freigabe der Dachgeschosse zum Wohnen sind die Künstler in ständiger Gefahr, von zahlungskräftigeren Mietslustigen aus ihrem Atelier verdrängt zu werden. Mindestens ein Achtel der Künstler ist in Berlin überhaupt ohne Atelier, in anderen Kunststädten liegt es nicht besser. Der Antrag verweist in seiner Begründung auf die Befruchtung und Anregung der künstlerischen Tätigkeit für weite Gebiete von Industrie und Handwerk, für Konfektion, Mode-, Möbel-, Textil-, Tapeten-, Papier- usw. Industrie, Reklamewesen, Theater, Kino.

Personalien. Wie wir hören, ist zum Nachfolger des Professors Verworn auf dem Lehrstuhl der Physiologie an der Universität Bonn der o. Professor Geh. Med.-Rat Dr. Franz Hofmann in Marburg in Aussicht genommen. — Den Privatdozenten in der medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. Dr. Edgar Goldschmid (Pathologie und pathologische Anatomie), Dr. Franz Jahnel (Neurologie und Psychiatrie) und Dr. Rudolf Jaffé (Allgem. Pathol. und patholog. Anatomie) ist die Dienstauszeichnung „außerordentlicher Professor" verliehen worden. — Wie wir hören, hat Prof. Dr. Wilhelm Völtz, Privatdozent an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, einen Ruf auf den Lehrstuhl der Tierzuchtlehre an der Universität Königsberg i. Pr. als Nachfolger des Geh. Reg.-Rats Joh. Hansen erhalten und angenommen. — Zur Wiederbesetzung des durch den Weggang des Geh. Rats E. Littmann nach Tübingen erledigten Lehrstuhls der orientalischen Philologie an der Universität Bonn ist ein Ruf an den o. Professor Dr. Nikolaus Rhodokanakis an der Grazer Universität ergangen. — Dem Vernehmen nach wurden ernannt: Prof. Dr. Hans Oertel (München) zum ord. Professor der indischen Philologie und vergl. indogerm. Sprachwissenschaft in Marburg als Nachfolger K. Geldners, der Honorarprofessor Dr. Walter Ziesemer in Königsberg i. Pr. zum ordentlichen Professor ebenda als Nachfolger W. Uhls auf dem Lehrstuhl der deutschen Sprache und Literatur, der a. o. Professor Dr. Fritz Hartung in Halle zum Ordinarius der mittleren und neueren Geschichte in Kiel als Nachfolger A. O. Meyers, der Berliner Privatdozent Dr. Leo Waibel zum Ordinarius der Geographie in Kiel als Nachfolger Meckings, schließlich der o. Professor Dr. Georg Wobbermin in Heidelberg zum Nachfolger des Geh. Konsistorialrats Titius auf dem Lehrstuhl der systematischen Theologie in Göttingen. — Wie verlautet, haben Rufe angenommen: Prof. Dr. Robert König (Tübingen) auf den Lehrstuhl der Mathematik an der Universittä Münster als Nachfolger von Prof. L. Lichtenstein, Prof. Lic. Dr. Anton Girku in Kiel auf den Lehrstuhl der alttestamentlichen Exegese in der Breslauer evangelisch-theologischen Fakultät als Nachfolger W. Caspari's und Prof. Dr. Oskar Wagener, Direktor der Poliklinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten in Marburg, an die Universität Göttingen als Nachfolger W. Langes.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Der Facismus in Italien.

Wenn man auf den Ursprung des Fascismus in Italien zurückgehen will, muß man sich daran erinnern, daß Italien dasjenige Land in Europa ist, in dem die Lehren des russischen Bolschewismus die früheste und intensivste Verbreitung fanden. Die praktischen Folgerungen dieser Lehren zeigten sich bald darin, daß im industriellen Norden der Halbinsel die Fabriken von den Arbeitern mit Beschlag belegt wurden, während in dem mit Großgrundbesitz reichlich ausgestatteten Süden die Pächter und Landarbeiter das Eigentum der Grundbesitzer sich vielfach aneigneten. Zu der nämlichen Zeit bemächtigten sich in zahlreichen Ortschaften und Kreisen die Kommunisten der Wahlkollegien und Verwaltungsorgane. In den ersten Monaten des Jahres 1921 stand die Regierung dieser großen politisch-sozialen Bewegung rat- und tatlos gegenüber. Es dauerte aber nicht allzu lange, bis im Land eine allgemeine Reaktion gegen die kommunistischen Bestrebungen einsetzte und eine wohlorganisierte Selbsthilfe unter den Kleinbürgern und Mittelklassen in Stadt und Land ins Leben gerufen wurde. So entstand der Fascismus, dessen Mitglieder sich aus der Zahl aller derer rekrutierten, die überhaupt noch etwas zu verlieren haben. Die nötigen Geldmittel wurden der jungen Vereinigung hauptsächlich von der Großindustrie zur Verfügung gestellt. Der Name Fascisten leitet sich her von dem italienischen Fascio = Bund, Genossenschaft, und dieses von dem lateinischen Worte Fasces, das ein Bündel von Stäben mit zwischensteckendem Beil bedeutet, das den höchsten römischen Magistratspersonen vorangetragen wurde, als Sinnbild ihrer Gewalt über Leben und Tod.

Der Fascismus betrachtete es von Anfang an als seine wichtigste Aufgabe, die Kommunisten auf allen von ihnen veranstalteten Versammlungen tätlich anzugreifen, die kommunistischen Organisationen zu zerstören, deren Zeitungen zu unterdrücken und deren Vereinshäuser zu zerstören. Daß unter diesen Verfolgungen auch die Sozialisten häufig litten und noch zu leiden haben, ist leicht verständlich. In den Reihen der Fascisten befinden sich nicht wenige Leute von durchaus ehrenhaftem Charakter, sehr viele Kriegsteilnehmer, Mitglieder der Aristokratie, Männer aus allen Schichten des Bürgerstandes und zahlreiche Studenten — aber auch ein nicht unerheblicher Prozentsatz von Individuen mit dunkler Vergangenheit und von zweifelhafter Moral.

Als allgemein anerkanntes Haupt der Fascisten trat schon frühzeitig der Deputierte Mussolino in die politische Kampfarena. Die Entwickelung und Laufbahn dieses Mannes ist etwas anstößig, wenig konsequent und mehr interessant als verständlich und lobenswert. Er ist ein politischer Renegat, der sich aus einem sozialistischen Saulus zu einem hypernationalen Paulus entwickelt hat. Im Jahre 1914 noch hervorragender sozialistischer Führer in Mailand und Direktor des weitverbreiteten radikal-sozialistischen Blattes „Il Secolo", trat er bald nachher in enge Beziehungen zu den nach Italien herübergekommenen Agenten der französischen Regierung, die bei der italienischen Presse alle Mittel, insbesondere die klingenden, in reichem Maße anwendeten, damit das italienische Volk in den Krieg gehetzt wurde. Auf diese Weise gelang Mussolino die Gründung eines neuen Organs, des „Popolo d'Italia", dessen Tendenz er als sozialistisch-patriotisch bezeichnete, das sich aber in Wirklichkeit als ein reaktionäres und in der gemeinsten Weise gegen Deutschland hetzendes Schmutzblatt entpuppte. Mussolino trat jetzt als eifrigster und sehr einflußreicher Gegner der Sozialisten auf. Auch das Kriegsministerium begann bald die große Bedeutung und die gewaltigen Machtmittel des „bekehrten" Sünders richtig einzuschätzen, indem es ihm erlaubte, die Uniform zu tragen, mit der bekleidet er dann öffentlich seine Anklagen gegen die deutschen Barbaren erhob. Daß diesem politischen Konvertiten eine sehr bedeutende Intelligenz, Redegabe, Energie und Unerschrockenheit innewohnen, ist übrigens zweifellos; ebenso, daß seine nicht abzuleugnenden großen Erfolge auf diesen Eigenschaften beruhen. Mit Vorliebe nennt er sich den Padrone d'Italia, d. h. den Herrn Italiens, und in der Tat, es liegt etwas Wahres in dieser seiner anmaßenden Selbsttitulatur; denn er hat nicht nur die Kommunisten, die einige Monate lang fast das ganze Land terrorisierten, völlig eingeschüchtert, sondern sich auch der Zentralgewalt gegenüber zu einer geradezu rebellischen Gegenregierung emporgeschwungen. Dies hat seinen Grund zum Teil auch in der Tatsache, daß die Regierung zur Zeit der Kommunistenherrschaft sich in einem solchen Schwächezustand befand, daß sie anfänglich in dem Fascismus einen willkommenen Bundesgenossen im Kampf gegen den Kommunismus sah und denselben mit Waffen und Munition unterstützte. Infolgedessen gewannen die Fascisten bald eine große Zahl von Anhängern, und es gelang ihnen in kurzem, den revolutionären Verbänden den Garaus zu machen. Jedenfalls ist in Italien dem Kommunismus für absehbare Zeit der Lebensfaden abgeschnitten; ob für immer, das ist zweifelhaft. Sehr viel hängt davon ab, welches Maß von Energie und gutem Willen Regierung und Parlament bei der Einführung und Durchführung eingreifender sozialer Gesetze, insbesondere auf agrarischem Gebiete, besitzen.

Es zeigt sich mit jedem Tag deutlicher, daß die Regierung die fascistischen Geister, die sie gerufen hat, kaum mehr bannen kann, da diese ihr zum großen Teil über den Kopf gewachsen sind. Mussolino strebt nach nichts Geringerem als nach der Diktatur in Italien. Hat er doch schon häufig die Aeußerung öffentlich fallen lassen, er werde eines schönen Tages die Regierung samt dem Parlament hinwegfegen. Er gebärdet sich von Tag zu Tag anmaßender und drohender auch gegenüber denen, die ihn seither mit Geldmitteln unterstützt haben, um noch weitere zu erhalten; er betont denn auch besonders, daß es in seinem Belieben läge, den Kommunismus noch allgemeiner und gefährlicher als früher wiedererstehen zu lassen; Aufforderungen und Mahnungen der Regierung, von seinem verbrecherischen Treiben abzulassen, verlacht und verspottet er öffentlich und brüstet sich damit, daß es im Lande keine Gewalt gäbe, die dem Fascismus erfolgreichen Widerstand leisten könne. Die neue italienische Regierung wird bald zeigen müssen, ob sie den ernsten Willen und die Kraft hat, den Fascismus mit Erfolg zu bekämpfen, oder ob sie, wie ihre Vorgängerinnen im Amt, vor Mussolino und dessen Anhängern zu kapitulieren gesonnen ist.

Die moderne grosse Morgen-Zeitung in Baden, das

Karlsruher Tagblatt

wird an Schnelligkeit und Zuverlässigkeit des Nachrichtendienstes nicht übertroffen.

Zur neuesten Genualrise.

Der endgültig erledigte Zwischenfall.

Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet: Es dürfte falsch sein, die durch den Zwischenfall Barthou in Genua geschaffene Lage lediglich von der Note aus zu beurteilen, die gestern von den neun Mächten an die deutsche Delegation abgeschickt wurde. Vielleicht ergibt es ein richtigeres Bild, wenn man die Reden daneben hält, die der italienische Außenminister Schanzer und der englische Pressechef vor Vertretern der Weltpresse gestern in dem Augenblick gehalten haben, in dem die Note überreicht wurde. In beiden Reden fällt die scharfe, ganz offensichtlich gegen Frankreich gerichtete Wendung auf, gegen diejenigen, die immer wieder bemüht seien, die Arbeiten der Konferenz durch Zwischenfälle zu stören. Diese Reden geben der Note den wahren Sinn, der darin besteht, der französischen Provokation, die nach den Wünschen Poincaré diesesmal mit tödlicher Sicherheit die Sprengung der Konferenz erreichen sollte, die Spitze abzubrechen. Die beiden Noten sagen mit aller Deutlichkeit, daß man sich im Lager Englands und Italiens keinen Augenblick im Zweifel darüber ist, daß der französische Protest gegen die Note Wirths keineswegs aus einer inneren politischen Ueberzeugung kommt, sondern aus dem unverhüllten Willen zur Sabotage.

Wie wir hören, hat man von seiten dieser beiden Staaten England und Italien in diesem Sinne gestern, und zwar auf dem Wege der Unterredung Rathenaus mit Schanzer, auch Fühlung mit den Deutschen genommen, und auf freundschaftlichem Wege angedeutet, die deutsche Delegation möge die letzte Note als eine Konzession gegenüber Frankreich, dem die Waffen aus der Hand gewunden werden sollen, unwidersprochen hinnehmen. Man würde die eigene Stellung vielmehr verbessern, wenn man die Note als eine formale Angelegenheit auffasse, als wenn man durch erneuten Widerspruch der französischen Delegation die so sehr erwünschte Gelegenheit gebe, den Zwischenfall doch noch zur Sprengung der Konferenz zu benutzen.

Diese Andeutung und die Erkenntnis, daß die tatsächliche Stimmung viel mehr dem Verhalten der Deutschen, als dem der Franzosen recht gibt, hat denn auch die deutsche Delegation veranlaßt, auf eine offizielle Antwort zu verzichten, und nur in einer Erklärung an die Presse darauf hinzuweisen, daß der Vorbehalt der Note gegen den deutsch-russischen Vertrag als rein formaler aufzufassen sei. Nach dieser endgültigen Note stellt sich der Sachverhalt so dar, daß der deutsch-russische Vertrag in voller Wirksamkeit aufrecht erhalten bleibt, und die deutsche Delegation in der Weise an den Beratungen über russische Angelegenheiten teilnimmt, wie sie in der Note Wirths vom 21. April umschrieben ist.

Der Brief des Reichskanzlers.

Berlin, 23. April. Zu dem Schreiben des Reichskanzlers an den Ministerpräsidenten de Facta erfährt die Telegraphen-Union von zuständiger Seite: Der Ton des Schreibens, das Barthou an den Präsidenten der Konferenz richtete, bedeutet nicht nur ein offener Verstoß gegen den Geist von Genua, sondern er verstößt auch gegen die von den Italienern geübte Gastfreundschaft. Frankreich beabsichtigt anscheinend, durch sein brüskes und verletzendes Schreiben die deutsche Delegation ebenso zu einer verletzenden Antwort zu provozieren. Das Schreiben des Kanzlers beweist, daß die deutsche Delegation den Franzosen den Gefallen nicht getan hat. Es ist trotz aller Schärfe ruhig und sachlich.

Eine neue Forderung der Russen.

Genua, 23. April. Die russische Antwort an die Ententemächte ist in englischer und französischer Sprache überreicht worden. Nach dem französischen Wortlaut fordern die Russen als Bedingung Streichung aller russischen Kriegsschulden an die Alliierten mit den Zinsen; nach dem englischen Wortlaut fordern sie nur Herabsetzung. Als der Gegensatz am Samstag aufgeklärt werden sollte, erklärten die Russen, daß ihre Bedingung: Streichung der Schulden sei. Die Franzosen erklären, das sei eine neue Forderung der Russen und holen sich neue Instruktionen aus Paris. Den Beratungen bleiben sie vorläufig fern.

Zu der Forderung der Regierung von Moskau, daß sie rechtlich anerkannt werde, bevor sie irgend eine Verpflichtung in bezug auf die russischen Schulden übernommen habe, erklären die Franzosen, die Alliierten seien einig, diese Bedingung als unannehmbar zu bezeichnen.

Aus Baden

Amtliche Nachrichten.

Ernennungen, Versetzungen usw.

der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt:

Verwaltungsaktuar Wilhelm Braun beim Bezirksamt Mannheim zum Verwaltungsobersekretär, Verwaltungsaktuar Wilhelm Glauner beim Bezirksamt Pforzheim zum Verwaltungsobersekretär.

Versetzt:

Verwaltungsobersekretär Karl Büchler beim Bezirksamt Mannheim zum Bezirksamt Müllheim.

Zur Ruhe gesetzt:

Amtsgehilfe Bernhard Herzog beim Bezirksamt St. Blasien.

Ministerium der Finanzen.

Ernannt:

den Obereisenbahnsekretär a. D. Oskar Eggler zum Finanzinspektor bei der Landeshauptkasse in Karlsruhe.

Verwaltungsobersekretär Adolf Nüßle bei der Landeshauptkasse zum Finanzobersekretär.

*

= **Mannheim**, 24. April. Am 18. d. Mts. fiel das 2½ Jahre alte Kind eines in F 5, 12 wohnenden Drehers in einen Topf mit kochender Wäsche und verbrühte sich so schwer, daß es am folgenden Tage im Diakonissenhaus seinen Verletzungen erlegen ist. — Am 19. ds. Mts. wurde eine 21 Jahre alte Arbeiterin auf ihrer Arbeitsstelle in einer Seifenfabrik in Rheinau auf noch nicht aufgeklärte Weise von einem Treibriemen erfaßt, zu Boden geworfen, wodurch sie eine Gehirnerschütterung davontrug, die ihre Verbringung in das Allgemeine Krankenhaus nötig machte. — Infolge Ausrutschens auf einer frisch aufgeführten Mauer an dem Neubau Oberer Luisenpark 22 stürzte am 20. d. Mts. ein 42 Jahre alter verheirateter Maurer etwa 2 Meter tief herunter und zog sich einen Nasenbeinbruch sowie eine Verstauchung des Rückgrats zu, so daß er Aufnahme im Krankenhause finden mußte.

= **Heidelberg**, 24. April. Auf der Heimreise nach München am Dienstag, den 25. ds., kommt der Sonderzug des Münchener Lehrergesangvereins vormittags 10 Uhr hier an und verläßt nachmittags 3 Uhr unsere Stadt. Nach den nicht geringen Anstrengungen der Sänger, die innerhalb 10 Tagen sechsmal Beethovens „Missa solemnis" und einmal Haydns „Schöpfung" aufgeführt haben, soll ihnen Heidelberg eine kurze Erholung bieten. — In der Brunnengasse stürzte eine Sprachlehrerin zu Boden. Da sie nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde sie ins Akademische Krankenhaus gebracht, wo nur noch der Tod festgestellt werden konnte. Die Todesursache ist unbekannt. — Wie verlautet, ist der Schiedsspruch, der für die Heidelberger Metallindustrie vom Schlichtungsausschuß gefällt wurde, vom Landeskommissär für verbindlich erklärt worden. Damit dürften die Streitigkeiten in der Heidelberger Metallindustrie behoben sein.

= **Gernsbach**, 23. April. Hier ist ein staatlich verpflichteter Jagdhüter verhaftet worden, als er eben im Begriffe war, die Hälfte eines von ihm gewilderten Hirsches, dessen andere Hälfte er noch im Walde versteckt hielt, einem hiesigen Gasthofbesitzer zuzutragen. Bei der Einvernahme hat der Jagdhüter zugestanden, seinen alten Jagdherrn, der ihm in allen Stücken restloses Vertrauen geschenkt hatte, seit 1918 andauernd jagdlich betrogen zu haben.

Altenheim (A. Kehl), 23. April. Ueber den Brand im Gasthaus zum Adler wird noch berichtet: Das Feuer entstand in der Nacht zum Mittwoch kurz vor 12 Uhr im hinteren Gebäude, während die Bewohner in tiefem Schlafe lagen. Das leicht gebaute Anwesen war bald von den Flammen erfaßt, so daß sich die Feuerwehr auf die Rettung der Fahrnisse und des Viehs beschränken mußte. Das Großvieh konnte gerettet werden, dagegen sind 3 Schweine und 50 Hühner verbrannt. Das Anwesen, das einen Wert von 300 000 M darstellt, war nur mit 48 000 M versichert.

= **Ueberlingen**, 24. April. Reingefallen müßte man dieser Meldung als Stichmarke voransetzen. Der „Ueberlinger Seebote" brachte folgende Notiz: In Billingen (Baden) hat laut Maueranschlag ein deutscher Fußballklub gegen die „Section de sport Marocaine" (farbige Franzosen) gespielt. Der „Seebote" ist mit dieser Veröffentlichung hereingefallen, denn das Spiel fand am Fastnachtsonntag statt. Die „farbigen Franzosen" bestanden aus angestrichenen Spielern der 2. Mannschaft des F.-C. Billingen, waren also gute Deutsche, die sich einen Fastnachtsscherz leisteten.

Aus dem Stadtkreise

Brand in der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik.

In der Nacht vom Sonntag auf Montag, morgens gegen 1¾ Uhr, geriet in dem Anwesen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik ein mit Altpapier und Sägmehl gefüllter Schuppen auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in Brand. Der Schuppen sowie der Inhalt wurden zerstört. Der entstandene Gebäudeschaden beträgt 12 000 bis 15 000 Mk., der Fahrnisschaden etwa 2000 Mk. Das Feuer konnte von der Feuerwache in einstündiger Tätigkeit gelöscht werden.

Für eine Unterkunftshütte im Hornisgrindegebiet.

Die Sektion Karlsruhe des D. u. Oe. Alpenvereins und die Ortsgruppe Karlsruhe des Ski-Club Schwarzwald versandten vor einigen Tagen einen Aufruf, in dem auf die Notwendigkeit der Errichtung einer Unterkunftshütte im Hornisgrinde-Gebiet hingewiesen wird. In eindrucksvollen Worten schildert das Schreiben die Wohltaten, die unserer wandernden Jugend aus der Errichtung eines solchen Werkes zuteil werden. Denn „zurück zur Natur" lautet der Ruf. Und diesem Rufe Gefolgschaft zu leisten, wird als ein Hauptmittel zur Rettung und zum Wiederaufbau unseres Volkes bezeichnet. Aber schwer sei es gerade heute für die Jugend, größere Wanderungen zu unternehmen, teure Fahrpreise, teure Unterkunftsmöglichkeiten. Und hier will der Alpenverein der Jugend entgegenkommen und sie in ihrem Streben unterstützen durch Errichtung einer Hütte im nördlichen Schwarzwald. Seine herzliche Bitte ist daher, jeder möge nach Kräften einen Baustein herbeitragen zur Ermöglichung dieses Werkes. Spenden können auf das „Hüttenbaukonto" der beiden Vereine bei der Rheinischen Creditbank (Filiale Karlsruhe) Postscheck-Konto Nr. 281 Karlsruhe überwiesen werden.

*

Der **Weiße Sonntag** machte den Erstkommunikanten, was das Wetter anbelangt, wenig Freude. Der trübe Himmel sandte fast ununterbrochen Regengüsse herab, so daß der Aufenthalt im Freien nicht möglich war. So ging wieder ein Ausflugstag verloren, und man fragt sich, ob es dieses Jahr überhaupt zu einem Frühling kommt. Auch beim Wetteramt scheint große Desorganisation zu herrschen. Heute darf man sich eben über nichts mehr wundern.

Genua-Briefmarken. Die italienische Postverwaltung hat beschlossen, eine Gedenkbriefmarke der Genuakonferenz auszugeben.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 24. bis 30. ds. Mts. unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 1200 M für ein Zwanzigmarkstück, 600 M für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post findet unverändert zum 21fachen Betrage des Nennwertes statt.

Der Darlehenskassenschein zu 2 Mark vom 1. März 1920 hat aus Zweckmäßigkeitsgründen andere Farben erhalten. Auf der Vorderseite erscheint der Textdruck in lebhaftem Rot und der Schutzdruck bläulich-rosa; der Kontrollstempel im linken Feld und die Nummer sind in brauner Farbe gedruckt. Der bis zum Beschnitt reichende Unterdruck aus Linienwerk ist unverändert graubraun geblieben. Auf der Rückseite ist der aus kleinen Wertziffern zusammengesetzte u. bis zum Beschnitt reichende Schutzdruck jetzt bläulich-rosa ausgeführt. Der Unterdruck bleibt wie bisher graubraun und der Aufdruck rotbraun.

Daxlanden. Vor einigen Tagen veranstaltete die Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft Daxlanden im Anschluß an ihre Generalversammlung einen Vortrag über Steuern. In einem ausführlichen Bericht über die Wirkung, besonders der Umsatzsteuer, der Einkommensteuer und der Grund- und Gewerbesteuer, speziell auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse, sprach Verbandsbeamter Haunz vom Verband bad. landw. Genossenschaften Karlsruhe. Die Anwesenden folgten den Ausführungen mit Interesse, wie sich aus der dem Vortrage folgenden Aussprache ergab.

Festgenommen wurden: ein polnischer Händler, der wegen Kettenhandels ausgeschrieben war und dessen Ehefrau, weil letztere unerlaubt die Reichsgrenze überschritten, sich nicht angemeldet und versucht hat, durch Anbieten von 100 Mark einen Polizeibeamten zu bestimmen, von einer Anzeige abzusehen.

Vom Wetter

Die Druckstörungen über dem Festland haben auch gestern wiederholt Niederschläge bei trüber naßkalter Witterung hervorgerufen. Im Gebirge schneite es zeitweise. Nachdem hoher Druck sich jetzt ganz gegen Nordosten und Südwesten zurückgezogen hat, gewinnen neue ozeanische Luftwirkungen weiteren Einfluß, so daß wieder Niederschläge zu erwarten sind.

Voraussichtliche Witterung: meist bewölkt und erneut weitere Regenfälle, südliche Winde und damit etwas wärmer.

Literatur

Dr. Siegemann: Zur Wirschaftsverfassung des Deutschen Reiches. Kritik und Vorschläge. 118 Seiten. Kartoniert 36 Mark. Verlag Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg.

In der vorliegenden Schrift behandelt ein Sachkundiger und Berufener schwerwiegende, alle Erwerbsstände heute tief bewegende Fragen: die paritätische Besetzung der Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern, die Einrichtung besonderer Arbeiterkammern, den Aufbau der Bezirkswirtschaftsräte usw. In einem zweiten Abschnitt untersucht er, wie sich ein Zusammenarbeiten zwischen Unternehmern, Angestellten und Arbeitern in natürlicher, der Allgemeinheit nutzbringender Form ermöglichen läßt, wobei der Verfasser beachtenswerte Vorschläge für eine berufsständische Gemeinschaftsarbeit macht. Im Anschluß daran wird die Errichtung von Landesgewerbe- und Landeswirtschaftsräten und die Zusammensetzung und Tätigkeit des vorl. Reichswirtschaftsrats erörtert. Ein dritter und vierter Teil schließlich enthält Materialien für den Aufbau und die Tätigkeit der gesetzlichen Berufsvertretungen sowie Organisationsstatuten über bereits bestehende und geplante Wirtschaftsräte.

Tagesanzeiger.

Montag, den 24. April 1922.

Bad. Landestheater. Sonderkonzert. 7½ bis nach 9 Uhr.

Städt. Konzerthaus. Badische Lichtspiele. 6 Uhr nachm. und abends ½9 Uhr.

Colosseum. Bauerntheater. 8 Uhr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Gedenket der Sammlung „Altershilfe"

Spenden für den **Ortsausschuß Karlsruhe,** auch die kleinsten, nehmen **alle Banken,** sowie die **Kassenverwaltung der Geschäftsstelle** (Gartenstr. 49, Postscheckkonto Nr. 4877) dankend an

Fahrnisversteigerung.

Mittwoch, den 26. April, mittags 2¼ Uhr, **Kurvenstr. 13:** Eine **Speisezimmereinrichtung** bestehend aus 1 Büffet, 1 Credenz, 1 Auszugtisch, 4 Stühle Eine **Schlafzimmereinrichtung,** bestehend aus 1 aufgerichtetes Bett mit Roßhaarmatratze, 1 Waschkommode mit Marmor und Spiegelaufsatz, 1 Nachttisch mit Marmorplatte, 1 Handtuchständer, 1 Stuhl. Eine **Kücheneinrichtung,** bestehend aus 1 Küchenbüffet, 1 Tisch, 2 Küchenstühle, ferner 1 Diplomatenschreibtisch mit Sessel, 1 Standuhr, 1 Nähmaschine, 1 Handtasche, 1 Kochherd, 1 Gasherd mit Gestell, 1 Kinderbadewanne, Koch- und Küchengeschirr, sonstiger Hausrat.

Voegler, Vorsitz. des Ortsgerichts, Kurvenstr. 13.

Mieter- u. Bauverein Karlsruhe

e. G. m. b. H.

Wir haben auf 1. Juli, event. später, folgende Wohnungen zu vermieten:

Neubau Gerwigstraße: 1 Vierzimmer-, 12 Dreizimmer- und 11 Zweizimmerwohnungen;
Neubau Rotkstraße: 8 Zweizimmerwohnungen;
Rintheim: 2 Häuser mit je 4 Dreizimmerwohnungen;
Rintheim: 2 Häuser mit je 1 Dreizimmerwohng.

Bewerbungsbogen wollen von unseren Mitgliedern in unseren Geschäftsräumen abgeholt und bis 1. Mai abgegeben werden. Spätere Bewerbungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Karlsruhe, den 20. April 1922.

Der Vorstand.

Orthopädische Turnkurse

im Kinderkrankenhaus.

Beginn des Sommerkursus: 26. April

24 Stunden.

Anmeldungen bei Prof. **Dr. Baisch.**
Sprechstunden wochentags (außer Mittwoch) ½3—4 Uhr, **Riefstahlstr 6.**

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt am **Dienstag, den 25. April,** vormittags von 7 bis 12½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 4 Uhr, für die Nummern der neuen Markenbücher von **3101 bis 3800** an unserer Kasse, Roonstraße 28, gegen Vorzeigung des neuen Markenbuchs. Es wird dringend gebeten, Wechselgeld mitzubringen.

Der Vorstand.

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und **Balkonkästenbepflanzung** übernimmt **hier und auswärts** bei billigster Preisberechnung

Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4.
Offeriere billigst: **Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.**

Brennholz

ofenfertig, zentner- und fuhrenweise liefert prompt

Jakob Finkelstein
Holz- und Kohlenhandlung
Rintheimerstr. 10. Telefon 2875 und 510.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem Jucken
Durch ein halbes Stück **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Poliz.-Serg." Dazu **Zuckooh-Creme** (nichtfettend u. fetthaltig). In all. Apothek., Drogerien u. Parfümerien.

Miet-Gesuche

Geb. Fräul. (Beamtin) sucht **gut möbl. Zimmer** per 1. od. 15 Mai, womögl. Nähe Hauptpost od. Marktpl. Ang. m Preis ang. u. Nr. 169 i. Tagbl.

Kapitalien

25—30000 Mark
auf Ia Objekt an II. Stelle von Selbstgeber gesucht. Angebote unter Nr. 118 ins Tagblattbüro erb.

Wir suchen zum möglichst baldigen Eintritt eine gewandte

Kontoristin

mit mehrjähriger Büropraxis und perfekter stenotyp. Ausbildung.
Bewerbungen schriftlich.
Ebersberger & Rees, Karlsruhe.

Eine durchaus perfekte

Herrschaftsköchin

im Alter bis zu 38 Jahren, die einem Haushalt selbständig vorstehen kann, zu einem jungen Ehepaar nach Heidelberg gegen hohen Lohn und gute Behandlung auf 15. Mai evtl. auch früher gesucht. Angebote mit Lichtbild unter Z 437 an die Anzeigen-Expedition Theodor Hecke, Heidelberg erbeten.

Lehrling

mit guter Allgemeinbildung für das kaufmännische Büro eines größeren Unternehmens am Platze zum 1. Mai gesucht. Angebote unter Nr. 172 ins Tagblattbüro erbeten.

Offene Stellen

Verkäuferin
mit guten Umgangsformen, gewandt im Verkehr findet Stellg. Näh. bei Schuhhaus
H. Landauer,
Kaiserstr. 183.

Zum alsbaldigen Eintritt bei hohem Lohn gesucht:
tüchtige **Kaffee-Köchin,**
perfekte **Büglerinnen,**
ältere **Küchenmädchen.**
Hotel Waldeck, Freudenstadt.

Mädchen-Gesuch!
Auf 1. Mai suche ein fleiß. Mädchen f. Küche und Haushalt geg. hohen Lohn: Hirschstraße 97 I.

Männlich

Holz- u. Baumaterialien-Geschäft
im **Saargebiet** sucht branchekundigen bilanzsicheren
Buchhalter
zum 1. Juli 1922. Angebote unter Nr. 122 ins Tagblattbüro erbeten.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr 38

Im Frühjahr
besond. wirksam: **Sanitas-Gallensteintee** 3 P. 25 ℳ, **San.-Bettnässtee** 3 P. 25 ℳ, bei Harnbeschw. **Sanitas-Nieren-Blasentee** 3 P. 25 ℳ, **Sanitas-Kapseln** K. 24 ℳ. In der Kronen- und Stadtapotheke u. Dr. Arker-Mühlb.

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Montag, 24. April, abends 8 Uhr
Ganghofer-Abend
Der Geigenmacher von Mittenwald.
Volksschauspiel in 3 Akten.

Eine gebrauchte, gut erhaltene

Schmiede-Tischbohrmaschine

für Handbetrieb, mit einem Zwei-Backen-Bohrkopf bis 20 mm Spannweite, ist zu verkaufen. Zu erfragen im „Tagblatt" **Ritterstraße 1,** 2. Stock.

Verkäufe

2 Milchziegen mit od. ohne Junge, zu verkauf. **K.-Daxlanden,** Federbachstraße 33.

Kaufgesuche

Kl. Kinderwagen oder Sportwagen und **eis. Kinderbett** zu kauf. gesucht. Angebote unter Nr. 113 ins Tagblattb.

Alt Gold
Silber — Platin-Gegenstände
Gebisse, Brennstifte
kauft zu höchstem Preis
L. Theilacker
Uhrmacher, Hebelstr. 23, gegenüb. „Kaffee Bauer"

Komme pünktlich!
Zahle die höchst. Preise für getr. **Herrenkleider, Schuhe, Wäsche, Uniformen, Pfandscheine.**
A. Okuniewski,
Brunnenstr. 4.

Menschenhaare Tierhaare, Krollhaare, Bettfedern
kauft jedes Quantum
Lupolianski & Co.,
Zähringerstraße 28 II.
Telephon 1446

Gebrauchte Emballage
Reparaturfähige Jute- und Papiergewebe-Säcke
kauft jedes Quantum
Karlsruher Sackfabrik G. m. b. H.
Karlsruhe, Schwanenstr 11, Tel. 835 u 5426
Telegramm-Adresse: „Kaffack."

C. F. MÜLLERSCHE HOFBUCHHANDLUNG M. B. H.

Buchdruckerei Karlsruhe i. B. — Verlagsanstalt Ritterstrasse 1

In unserm Verlag ist soeben erschienen

E. Warburg, M. Rubner und M. Schlick

Helmholtz als Physiker Physiologe und Philosoph

Drei Vorträge, gehalten zur Feier seines 100. Geburtstags im Auftrage der Physikalischen, der Physiologischen und der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin.

Drei hervorragende Forscher und Lehrer zeichnen hier in musterhaften Vorträgen das Lebenswerk jenes großen Mannes, welcher nicht nur ihrem Fache neue Bahnen gewiesen hat, sondern überhaupt für die Naturwissenschaft des vergangenen Jahrhunderts ein schöpferischer Universalgeist gewesen ist. Jeder naturwissenschaftlich Gebildete wird mit großem Genusse dieses Schriftchen lesen, in dem die hohe Ideenwelt eines Helmholtz von sachkundiger Seite geschildert und ihre große allgemeine Bedeutung für Vergangenheit und Gegenwart gewürdigt wird.

40 Seiten broschiert M. 12.— und Buchhändlerzuschlag

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

Ganz locker u. weich ist das Haar
nach einer Wäsche mit
„Madaform"
Hersteller: Heilbronner & Co, Heilbronn a/N.

Tisch- Bett- Wäsche
bearbeitet
Schorpp
Kragen-Wäscherei.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise. Uebernahme von Tapezierarbeiten
H. Durand,
Douglasstraße 26.
Tel. 2435 b. d. Hauptp. Lager in **Matten** und **Leisten.**

Schulranzen Musikmappen Aktenmappen Berufstaschen
Beste Lederqualitäten!
Kofferhaus
51 Geschw. Lämmle Kronenstr. 51

Abonnenten
berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des
Karlsruher Tagblatts.

Gut Heil! MTV
Wiederbeginn des Turnens
in allen Abteilungen
Karlsruher Männerturnverein.

Soeben in zehnter Auflage erschienen:

Die Küche des Friedrichstifts
Ein praktisches Kochbuch
von Lina v. Gruben und Luise Hartdegen

Preis in Halbleinen gebunden auf bestem holzfreiem Papier M. 15.- u. Buchhänderzuschlag

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag:
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Karlsruhe i. B., Ritterstraße 1.

Frau, 36 J. a., mit 2 Kindern im Alter von 12 und 8 Jahren, 500 000 Mark Vermög. in Landwirtschaft und Mühlebetrieb, selbständig, einfache bescheidene Erscheinung, sucht Verbindung mit Herrn, vornehme edle Gesinnung, bei gegenseitigem Verstehen
Heirat
erwünscht. Fabrikant oder Gutsbesitzer bevorzugt. Angeb. u. Nr. 171 ins Tagblattbüro erbet.

Alte Schallplatten.
Für zwei alte oder zerbrochene Schallplatten erhalten Sie ohne jede Aufzahlung eine **gute Platte** im
Odeon-Musikhaus Karlsruhe
Kaiserstraße 175.

Badisches Landestheater
Montag, den 24. April, 7½ bis n. 9 Uhr, ℳ 25.—
Sonderkonzert
für die Unterstützungskasse des Bad. Landestheater-Orchesters. Dirigent: **Fritz Cortolezis.**

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

(47) ——— (Nachdruck verboten).

Offene warme Arme, ein reiches Heim warteten auf Gilda — und sie lebte in Ungewißheit, Armseligkeit, Dürftigkeit — nur aus Eigensinn — einem Phantom nachjagend, wie Traugott gesagt.

Hatte er nicht recht?

Eine unbezwingliche Sehnsucht nach seinem guten Gesicht ergriff sie. So einsam, so verlassen fühlte sie sich.

Ach, wäre er jetzt gekommen!

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

15.

Mit tiefer Sorge betrachtete die Fürstin Brandenstein den schlafenden Sohn.

Ein wenig wirr kräuselte sich das schwarze Haar um die hohe Stirn. Bleich und abgezehrt sah er aus; von der Nase zum Mund zogen sich zwei Falten, die ihn um vieles älter erscheinen ließen; tief lagen die geschlossenen Augen in ihren Höhlen, und unruhig gingen seine Atemzüge, von häufigem Husten unterbrochen.

Das Zimmer war nur schwach erhellt. Die geöffneten Fenster waren durch dichte Vorhänge verhüllt.

Gedämpft klang der Schlag einer Turmuhr, die elfte Abendstunde ankündend.

Da regte sich Fürst Egon; unruhig warf er sich umher. Er öffnete die Augen und sah starr auf einen Punkt. Da entdeckte er die Mutter, die ein wenig zurück von seinem Lager saß.

„Du hier, Mutter? Was tust du noch?" fragte er verwundert.

Die Fürstin hörte aus seiner Frage einen leichten Unwillen. Sie errötete ein wenig.

„Ich war noch nicht müde, wollte darum noch nicht schlafen gehen. Drüben war ich so allein. Die Baude hat wieder Migräne."

Fürst Egon runzelte die Stirn.

„Ich bin gesund, Mutter! Mir fehlt nichts! Darf ich nicht mal eine Stunde früher schlafen gehen, wenn ich mich ermüdet fühle?"

Eine leise Gereiztheit klang aus seiner Stimme. Nicht einmal seinen Schlaf ließ man unbeobachtet.

„Gehe doch schlafen, Mama! Ich brauche niemand! Der Diener ist stets in meiner Nähe."

Die Fürstin unterdrückte ein aufsteigendes Schluchzen. Gehorsam erhob sie sich; doch sie blieb an seinem Bett stehen.

„Meinst du nicht, Egon, daß es besser ist, wir reisen ab? Was wollen wir bei der Hitze hier in der Stadt? Ich muß gestehen, Egon, ich bin ein wenig stadtmüde."

„Liebste Mutter, dann reise doch mit der Baude einige Zeit ins Gebirge! Meinetwegen kannst du es unbesorgt tun! Ich bleibe hier! Ich will den ‚Tristan' und den ‚Ring' hören! Ich bin doch nicht krank! Aber euer ewiges Bevormunden kann einen zuweilen nervös machen! Verzeih, Mama, doch einmal muß ich es dir sagen."

Fürst Egon sah Tränen in der Mutter Augen. Seine Schroffheit tat ihm leid. Begütigend faßte er nach ihrer Hand.

„Mutter, ich weiß ja, du meinst es gut mit mir, und ich danke dir auch dafür."

„Darum sage mir auch, mein Sohn, was dich quält! Denn du trägst etwas mit dir herum — schon seit einigen Wochen — ich merke es dir an — und das sorgt und beunruhigt mich namenlos."

Endlich hatte die Fürstin den Mut zu dieser Frage gefunden, und bang forschend blickte sie in das Gesicht des Sohnes.

Er preßte die Lippen fest zusammen und sah starr geradeaus. Eine tiefe Falte stand zwischen seinen Augenbrauen und schmerzhaft zuckte es in seinem Gesicht.

„Nichts habe ich, Mutter, gar nichts! Gehe doch schlafen. Vielleicht fahre ich morgen nachmittag mit dir für ein paar Stunden nach Starnberg."

Sie neigte sich über ihn und küßte ihn zärtlich auf die Stirn. Mit drängendem, besorgten Blick suchte sie seine Augen; doch er wich ihr aus.

Leise aufseufzend verließ die Fürstin das Zimmer.

Sie ahnte wohl, was ihn quälte — doch wenn er nicht sprach. —

Bis jetzt hatte sie vermieden, daran zu rühren, weil es zu zart und empfindlich war.

Gilda Manborg.

Gegen vier Wochen war es nun, daß die schöne Pianistin ihrem Hause plötzlich ferngeblieben war.

Wenn auch deren Entschuldigungsbrief genügend und glaubhafte Aufklärung gegeben, so hatte die Fürstin das Empfinden, daß Gilda Manborg sich vor ihnen schäme, weil sie in ihrem Hause den Pfandschein verloren hatte. Sie vermochte sich in Gildas feine stolze Seele hineinzufühlen, und in ihrer vornehmen Gesinnung schickte sie die Hofdame zu Gilda, die ihr aber den Bescheid brachte, daß die junge Künstlerin tatsächlich abgereist sei. Wohin, wußte man nicht.

Die Fürstin war im tiefsten Herzen froh darum, und sie war Gilda innerlich dankbar, daß sie verstanden hatte, diesem Intermezzo auf eine so geschickte, taktvolle Art ein Ende zu machen — einmal mußten diese „musikalischen Nachmittage" doch aufhören.

Fürst Egon aber war ganz außer sich, daß es Gilda gelungen war, ihm zu entschlüpfen.

Mehr als einmal hatte er ihren Brief gelesen — ihre Schrift, ihre ganze Ausdrucksweise entzückten ihn — nichts war doch an ihr, was störend gewirkt hätte.

Er wurde still, ja verdrossen. Der Fürstin, die ihn ja immer aufs genaueste beobachtete, fiel es sofort auf — und bald hatte sie den Grund erraten — es war wegen Gilda Manborg — seit sie nicht mehr kam, seit dieser Zeit war er verändert.

Sie hatte ja immer die Befürchtung gehabt, daß dieses Mädchen den Sohn nicht nur als Künstlerin, sondern auch als Weib interessierte, und nur einem Zwange gehorchend, hatte sie sich dem Wunsche des Sohnes gefügt.

Doch sein anscheinend kühles, beinahe apathisches Wesen Gilda gegenüber hatte sie dann wieder getäuscht, bis sie schließlich aber gemerkt, daß ihn eine verzehrende Leidenschaft für das schöne Mädchen mit dem Tizianhaar beherrschte. Mit tiefem Schrecken hatte diese Entdeckung sie erfüllt.

Sie war gerecht genug, sich zu sagen, daß Gilda Manborg nichts dazu getan, seine Liebe zu erringen. Stets war sie zurückhaltend gewesen, und fern hatte ihr jede Koketterie gelegen. Ein Beweis dafür war ihr auch Gildas Wegbleiben, das ihr nun in einem neuen Lichte erschien.

Verschiedentlich schon hatte die Fürstin angeregt, München zu verlassen; jedoch mit einer seltsamen Hartnäckigkeit versteifte sich Fürst Egon darauf, trotz der drückenden Sommerhitze in der Stadt zu bleiben.

Ruhelos durchstreifte er die Straßen, ohne jede Begleitung — in der Hoffnung, Gilda zu begegnen. Sie durfte ihm doch nicht so ohne weiteres entschwunden sein — er mußte sie wiederfinden. Aber vergebens war sein Suchen nach der Geliebten, und immer heißer brannte die Sehnsucht in ihm.

(Fortsetzung folgt.)